



STIFTUNGS GEMEINSCHAFT

anstiftung & ertomis

Paul Schweizer und Marit Rosol

Goethe-Universität Frankfurt am Main, Institut für Humangeographie

paul.schweizer@stud.uni-frankfurt.de

rosol@em.uni-frankfurt.de

Ortoloco Zürich – Ein Gemeinschaftsgarten als gelebtes Beispiel für eine alternative, solidarische Ökonomie¹

1 Einleitung

Unweit der Stadt Zürich, der Metropole der Schweiz, bewirtschaftet die genossenschaftlich organisierte Initiative *ortoloco* einen Gemeinschaftsgarten. Die ca. 170 GenossenschafterInnen bearbeiten gemeinsam mit einer professionellen Gärtnerin ein Stück von einem Biolandwirt gepachtetes Land. So versorgen sie sich mit frischem, ökologisch und saisonal angebautem Gemüse. Neben der Versorgung mit Nahrungsmitteln spielt eine weitere, ausdrücklich politische Motivation für das Engagement der GenossenschafterInnen eine zentrale Rolle: explizites Ziel der Genossenschaft ist die Umsetzung einer alternativen Wirtschaftsorganisation, die auf „produktiver Kooperation statt auf kontraproduktiver Konkurrenz basiert.“ (ortoloco 2010: Der Gemeinschaftsgarten *ortoloco* orientiert sich damit an den Prinzipien solidarischer Ökonomie. Projekte solidarischer Ökonomie gibt es weltweit und in verschiedensten lokalen Kontexten. Vielfach entstehen sie aus der Not heraus und verhelfen den AktivistInnen zu (zumindest teilweiser) ökonomischer Entlastung durch Selbst-

¹ Wir danken den Aktivist_innen von *ortoloco*, dass sie ihre Zeit und Erfahrungen mit uns geteilt haben sowie Elke Alban für die kartographische Unterstützung. Eine ähnliche Version des Textes erscheint demnächst in englischer Sprache in 'City - analysis of urban trends, culture, theory, policy, action'.

versorgung. Neben dieser ökonomischen gibt es jedoch meist eine weitere, politische Dimension: Die Projekte organisieren sich oft gemäß Prinzipien, die sich von denen der kapitalistischen Wirtschaftsweise zu unterscheiden suchen oder ihnen gar explizit entgegenstehen. Die Aktivitäten dieser Projekte können also als Kritik, Widerstand und Suche nach möglichen Alternativen verstanden werden. In Zeiten, in denen allorts wieder verstärkt nach Alternativen gesucht wird, gilt es, solche Ansätze genauer in den Blick zu nehmen.

Dieser Text versteht sich deshalb als Beitrag zu der übergeordneten Frage, inwiefern Projekte solidarischer Ökonomie und speziell urbane Gemeinschaftsgärten in der Lage sind, neue Wirtschaftsformen zu entwickeln, die auf dem Prinzip der Solidarität – statt dem der Konkurrenz – basieren und damit als Gegenmodell zum neoliberalen Kapitalismus verstanden werden können. Um zu verstehen, wie solidarische Ökonomie konkret funktionieren kann, welche Menschen sich am Projekt beteiligen, welche Motivation, Interessen und Ziele sie zu Gründung und Mitwirken bewegen und welche Utopien sie mit dem Projekt verbinden, betrachten wir die Gartenkooperative *ortoloco*. *ortoloco* eignet sich u. E. für diese Untersuchung, weil die Initiative die Verwirklichung eines ökonomischen Gegenmodells explizit zum Ziel hat. Genau dies war der Ausgangspunkt der Initiative, welche sich als Reaktion auf die Finanzkrise im Jahr 2008 gründete. Ergebnis dieser Diskussionen war der Wunsch nach einer praktischen Umsetzung solcher Wirtschaftsformen, und letztlich die Idee der Gründung eines Gemeinschaftsgartens. Bei der Verwirklichung der Ziele folgt *ortoloco* dabei keinem vorgefertigtem, starren Modell, sondern versucht, die angewandten Prinzipien laufend weiter zu entwickeln – Theorie und Praxis befruchten sich gegenseitig. Am Beispiel von *ortoloco* soll gezeigt werden, wie die Umsetzung eines solchen solidarökonomischen Gartenprojekts aussehen kann, welche Potentiale dabei entfaltet werden, an welche Grenzen es stößt und welche Probleme und Widersprüche auftreten können.

Dazu werden wir zunächst kurz die Literatur zu solidarischer Ökonomie und urbanen Gemeinschaftsgärten aufgreifen, bevor wir Funktionsweise, Ziele und Prinzipien sowie weitere Pläne der Initiative genauer vorstellen. Wir schließen mit einer kurzen Einordnung des Projekts in die allgemeine Debatte um urbane Gemeinschaftsgärten und einem Fazit, in dem wir Potentiale und Grenzen des Projekts nochmals zusammenfassen.

2 Solidarische Ökonomien und urbane Gemeinschaftsgärten

Eine Einführung

2.1 Solidarische Ökonomie - Alternative Wirtschaftsweise und gelebter Widerstand

Im Zuge der neoliberalen Globalisierung und der mit ihr verbundenen globalen, nationalen und lokalen Politiken haben sich soziale Disparitäten in den letzten Jahrzehnten verschärft, sowohl innerhalb einzelner Gesellschaften als auch trans- und international (Altvater, Mahnkopf 2007: 221-230, 523; OECD 2008; ILO 2008). Die im globalen Süden unter dem Druck hoher Staatsschulden und in diesem Zusammenhang verordneter Strukturanpassungsprogramme radikal ausgeführten Politiken haben oft besonders weitreichende Armut und soziale Polarisierung zur Folge (Evers et al 1980: 141; Heeg, Rosol 2007: 489 f.). Doch auch im globalen Norden machen sich die Folgen von Privatisierung, Deregulierung und Abbau wohlfahrtsstaatlicher Leistungen zunehmend bemerkbar (vgl. u.a. Brenner, Theodore 2002; Brenner, Theodore 2005; Harvey 2005). Besonders seit Beginn der Weltwirtschaftskrise 2008 wurden neoliberale Politiken vermehrt in Frage gestellt, was in einer Debatte um die Krise des Neoliberalismus und Post-Neoliberalismus zum Ausdruck kommt (Altvater 2009; Brenner *et al.* 2010; Craig, Cotterell 2007; Keil 2009; Lerner, Craig 2005; Peck *et al.* 2010).

So schwer es auch ist, genaue Kriterien für die Einordnung unter den Begriff „Solidarische Ökonomie“ festzulegen, gibt es doch einige Eigenschaften, die immer wieder von AkteurInnen genannt werden, die ihren Aktivismus als solidarische Ökonomie bezeichnen: eine Partizipation ermöglichende, auf freiwilliger, gleichberechtigter Kooperation beruhende, basisdemokratische, hierarchiearme Organisationsform sowie die Ausrichtung der Aktivitäten auf die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse im Rahmen einer umweltverträglichen Ressourcennutzung (vgl. z.B. Bernardi 2009; kollektiv orangotango 2010; Müller-Plantenberg 2007 sowie diverse websites²).

Diese Merkmale stehen in deutlichem und bewusstem Widerspruch zu zentralen Prinzipien des vorherrschenden kapitalistischen Wirtschaftssystems wie Gewinnmaximierung, Ausbeutung, Hierarchie und Konkurrenz. Sie widersprechen bekannten neoliberalen Lehren, wie der Annahme, dass die Verteilung von Ressourcen dann am effizientesten sei, wenn sie von rationalen, preisgesteuerten AkteurInnen des Marktes geregelt werde und dass freie Konkurrenz auf dem Markt stets die beste

² z.B. solidarische-oekonomie.de, vivirbien.mediovirus.org, zuletzt geprüft am 25.08.2011.

Lösung sei.

Doch die neoliberale Globalisierung sollte nicht als rein wirtschaftliches Projekt verstanden werden. Vielmehr wird sie in allen Bereichen der Gesellschaft wirksam und führt zur Herausbildung neuer Machtverhältnisse. Tatsächlich haben wir es nicht mit einer reinen Theorie zu tun, sondern auch mit einem Programm, das darauf abzielt, Einfluss auf die gesamte gesellschaftliche Entwicklung zu nehmen.

Da diese Prinzipien nicht nur in der Wirtschaft, sondern inzwischen auch in vielen anderen Bereichen des sozialen Systems hegemonial sind (vgl. zur Diskussion um die „Ökonomisierung des Sozialen“ u.a. Bröckling *et al.* 2000), richtet sich die geäußerte Kritik nicht nur an das Wirtschaftssystem im engeren Sinne, sondern auch an die auf diesen Prinzipien aufbauende Gesellschaftsordnung. Roger Keil schlägt vor, den Neoliberalismus als soziale Formation zu untersuchen, denn im Gegensatz zu früheren Phasen, in denen neoliberale Politiken zu Anwendung kamen, kann heute von einer „Vorherrschaft neoliberaler Ideologie in allen Bereichen des sozialen Lebens“ (Keil 2009: 232, Übersetzung durch AutorInnen) ausgegangen werden. Neoliberale Politiken werden nicht mehr von einzelnen 'externen' AkteurInnen durchgesetzt, betreffen nicht mehr nur einzelne Themen und beziehen sich nicht mehr auf die vorhergegangene soziale Formation des keynesianischen Fordismus. Vielmehr haben politische und wirtschaftliche AkteurInnen die neoliberale Gouvernementalität verinnerlicht und als (alternativlose) Grundlage ihrer Handlungen anerkannt. In der Selbstführung neoliberal sozialisierter Subjekte nimmt das Prinzip der Konkurrenz eine hegemoniale Stellung ein, die kaum noch hinterfragt wird (Keil 2009). Diese eher ernüchternde Bestandsaufnahme macht die Existenz von Projekten wie *ortoloco* u.E. noch wichtiger.

2.2 Konkurrenz und Solidarität

Richter spricht vom heute vorherrschenden Menschenbild des „*homo concurrens*“, das nicht eine Beschreibung ist, sondern „als ‚Handlungsanleitung‘ die tatsächlichen Entscheidungen realer Menschen und somit die Wirklichkeit beeinflusst“ (Richter 2010: 217). Ende des 19. Jahrhunderts kritisierte der russische Geograph und Anarchist Pjotr Kropotkin die sich in Wissenschaft und Gesellschaft immer weiter ausbreitende Annahme, der Kampf ums Überleben, die Konkurrenz zwischen Lebewesen sei ein „Naturgesetz“ und unabdingbare Bedingung für Fortschritt und Entwicklung (Kropotkin 1904: O). Dem entgegen stellt er in seinem Buch „Gegenseitige Hilfe in der Entwicklung“ das Prinzip der Solidarität, das er für eine zentrale Voraussetzung für die Entwicklung menschlichen und tierischen Lebens hält. Folgt man Kropotkins Vorschlag, der vermeintlich universellen Gültigkeit des „Naturgesetzes“ der Konkurrenz das Prinzip der

Solidarität entgegenzustellen, so gelangt man zu einer gesellschaftlichen Utopie, in der Konkurrenz und Wettbewerb als „dominantes Steuerungsmedium“ (Elsen 1998: 95) von Solidarität³ abgelöst werden. Somit könnte Solidarität die „Basis neuer, lebensgerechter Lösungen und neuer Institutionen“ (Elsen 1998: 98) und einer neuen Gesellschaftsform sein.

Indem sie versuchen, diese gesellschaftliche Utopie in einem bestimmten Rahmen heute schon zu leben, erproben Projekte solidarischer Ökonomie neue Prinzipien in der Praxis, entwickelt sie weiter und sind lebender Beweis dafür, dass menschliches Zusammenleben, Interagieren und Wirtschaften auf der Basis anderer Prinzipien als den von der neoliberalen Ideologie propagierten möglich ist. Projekte solidarischer Ökonomie existieren weltweit in verschiedensten Formen. Die meisten von ihnen haben sich auf einen Wirtschaftsbereich spezialisiert und agieren lokal. In dieser Arbeit möchten wir uns ausführlicher mit solidarischer, städtischer Landwirtschaft beschäftigen. Da die Versorgung mit Nahrungsmitteln einer der wichtigsten Bereiche menschlichen Lebens und Wirtschaftens ist (vgl. z.B. Heynen 2008), scheint uns die Anwendung solidarökonomischer Prinzipien in diesem Bereich der Wirtschaft besonders relevant.

2.3 Urbane Gemeinschaftsgärten

Stadt und Natur werden oft als sich widersprechende und gegenseitig ausschließende Sphären verstanden. Tatsächlich aber ist städtische Landwirtschaft „ein globales und epochenübergreifendes Phänomen.“ (Halder 2009: 58). Ob als schwimmende Gärten in der Hauptstadt des Aztekenreichs Tenochtitlán (heute Mexico City), hängende Gärten Babylons oder Schrebergärten in westlichen Industriestädten, Landwirtschaft war immer Bestandteil des Urbanen, auch wenn ausgeprägte Arbeitsteilung, Industrialisierung, Flächenversiegelung, Verdichtung und steigende Bodenpreise vielerorts zu einer teilweisen Verdrängung landwirtschaftlicher Nutzungen aus dem städtischen Raum geführt haben (Halder 2009: 59 f.). Gerade zur Versorgung der ärmeren Bevölkerungsschichten leistete und leistet sie vielerorts einen wichtigen Beitrag.

Im jüngeren Diskurs um städtische Landwirtschaft wird neben ihrer Rolle in der Versorgung der (armen) städtischen Bevölkerung zunehmend ihre Bedeutung als politische Aktionsform in Form des Guerilla Gardening (Müller 2009a; Reynolds 2008),

³ Solidarität wird hier nicht als Wohltätigkeit verstanden, sondern als eine auf „Horizontalität, Gleichberechtigung und Gegenseitigkeit“ (kollektiv orangotango 2010: 15) beruhende „*Form des sozialen Ausgleichs* [...], bei der es um 'friedliche Koexistenz' von Individuen bzw. Gruppen in einer moralischen Ordnung geht“ (Bode, Zenken 2001 nach kollektiv orangotango 2010: 15).

die Aneignung öffentlichen Raumes (vgl. u.a. Rosol 2010a; Rosol 2010b), als ein Beispiel für Konflikte um die öffentliche/private Nutzung städtischen Raums (Knigge 2009; Rosol 2012; Smith, DeFilippis 1999; Smith, Kurtz 2003; Staeheli *et al.* 2002) und die sozialintegrative Wirkung Interkultureller Gärten (vgl. z.B. Müller 2002; Müller 2009b) diskutiert. Sowohl im globalen Süden als auch in westlichen Industrieländern angesiedelte Projekte urbaner Landwirtschaft werden nicht mehr nur als Möglichkeit verstanden, billige, ökologisch angebaute Nahrungsmittel zu produzieren, sondern auch als politische Projekte, Experimentierfeld für Wirtschaftsformen, denen alternative – kapitalistischen und neoliberalen Prinzipien entgegengesetzte – Werte zugrunde liegen (vgl. u.a. Rosol 2004; aktuell die Beiträge in Müller 2011). Dies charakterisiert auch *ortoloco*, wie im Folgenden gezeigt wird.

3 **ortoloco – Die regionale Gartenkooperative**

Seit der Finanzkrise werden die kapitalistische Wirtschaftsweise und die für die Krise verantwortlichen neoliberalen Politiken auch von einer breiten gesellschaftlichen Basis wieder vermehrt kritisch diskutiert. Diese Diskussion findet ihren Ausdruck z.B. in Protestcamps, Platzbesetzungen und Demonstrationen. Neben lautem Protest und stiller Verweigerung wird vielerorts jedoch auch versucht, praktische Alternativen zu entwickeln. Als ein solcher Versuch ist auch das Gartenprojekt *ortoloco* zu verstehen. Gemäß der Selbstdarstellung richtet sich *ortoloco* gegen: „realitätsferne Ansprüche des Marktes“, „Profitorientierung und Wachstumszwang“, „anonyme Konkurrenzwirtschaft“, Bezugsverlust der Konsumenten zur Produktion, unfaire Bedingungen in der Landwirtschaft und eine „an den Bedürfnissen vieler Konsumenten vorbei“ produzierende Landwirtschaft, die mit der „Ausbeutung von Menschen und Ressourcen“ (ortoloco.ch, „das ist ortoloco“)⁴ einhergeht.

3.1 **Wie funktioniert *ortoloco*?**

ortoloco ist ein solidarökonomisches Vertragslandwirtschaftsprojekt⁵, das einen Garten

⁴ Im Rahmen einer Exkursion des Humangeographischen Instituts der Universität Frankfurt hatten wir im Sommer 2011 die Gelegenheit, gemeinsam mit einigen GenossenschafterInnen den Garten in Dietikon bei Zürich zu besichtigen. Über den so entstandenen Kontakt, insbesondere mit Tex, einem Gründungsmitglied und Teil der Betriebsgruppe, konnten wir seither die Weiterentwicklungen und Zukunftspläne *ortolocos* mitverfolgen.

⁵ In der Vertragslandwirtschaft besteht eine vertragliche Regelung zwischen LandwirtInnen und AbnehmerInnen oder im Fall *ortolocos* PächterInnen. Dadurch sollen fairere Bedingungen in der Landwirtschaft ermöglicht werden (ortoloco.ch, „Portrait“). Vor allem in der Westschweiz ist die regionale

in Dietikon bei Zürich betreibt. Die Verwaltung befindet sich in Zürich. Prägend für das heute vorherrschende Verständnis von solidarischer Ökonomie waren die im frühen Industriekapitalismus als Antwort auf Armut und Arbeitslosigkeit der Arbeiter entstandenen Genossenschaften, deren Ziel es war, „Arbeit und wirtschaftliche Autonomie zurückzuerobern“ (Singer 2001 nach Müller-Plantenberg 2007: 55). Auch *ortoloco* greift auf das „alte“ Instrument der genossenschaftlichen Organisationsform zurück. GenossenschafterIn kann jedeR werden, der/die sich den Zielen der Genossenschaft verbunden fühlt, indem er/sie eine Beitrittserklärung unterzeichnet und mindestens einen Anteilsschein im Wert von 250 CHF erwirbt. Alle wichtigen Entscheidungen werden von der Generalversammlung getroffen, der alle GenossenschafterInnen angehören. Die Betriebsgruppe, die für die Verwaltung des Betriebs zuständig ist und die Kontrollstelle, welche die Betriebsgruppe kontrolliert, werden ebenfalls in der Generalversammlung gewählt.

ortoloco entstand aus der *Montagswerkstadt Zürich*, die sich nach der Finanzkrise 2008 bildete, um alternative Wirtschaftsformen zu diskutieren. Nach längerer Beschäftigung unter anderem mit den Themen Ernährungssouveränität und lokale Selbstversorgung entstand bei einem Planspiel die Idee, selbst ein Gartenprojekt zu initiieren (Ursina Eichenberger, Gründungsmitglied von *ortoloco* nach Dytrich 2011: 82). In der Schweiz existieren etwa 25 Gemeinschaftsgartenprojekte. Für *ortoloco* war und ist vor allem das seit 1978 existierende *Cocagne*⁶ in Genf ein Vorbild, mit dem Erfahrungen ausgetauscht werden. Die Mitglieder *ortolocos* fanden sich durch Aushänge und Flugblätter und über persönliche Kontakte. Der größte Teil der GenossenschafterInnen wohnt in Zürich, durch Kontakte des Landwirts kamen aber auch EinwohnerInnen Dietikons dazu.

Seit März 2010 pachtet das Projekt sechzig Aren (60 x 100 Meter) Land vom *Fondlihof* (Dytrich 2011: 83), einem Biobauernhof in Dietikon im Limmattal. Die inzwischen ca. 170 GenossenschafterInnen (66 bei Gründung der Genossenschaft) bewirtschaften dieses gemeinsam mit einer professionellen Gärtnerin, die von den Jahresbeiträgen der GemüseempfängerInnen bezahlt wird und mit ihrem professionellen Know-how die Pflege des Gartens anleitet. Es wird ausschließlich Biosaatgut verwendet. Angebaut werden ca. 40 verschiedene einheimische Pflanzen, die keine aufwändigen, energieintensiven Anbaumethoden erfordern. Anbau und Ernte richten sich nach den Jahreszeiten. Überproduktion soll vermieden werden. Das geerntete Gemüse wird wöchentlich

Vertragslandwirtschaft (agriculture contractuelle de proximité) sehr verbreitet (Dytrich 2011: 79 f.; <http://www.acpch.ch/websites/acp/>, zuletzt geprüft am 03.02.2012). (vgl. auch Abschnitt zu CSA, s.u.)

⁶ <http://www.cocagne.ch/cms/page-daccueil>, zuletzt geprüft am 24.11.2011.

in Gemüsetaschen (klein für 2 Personen, groß für 4-5 Personen) an Depots in verschiedenen Zürcher Quartieren ausgeliefert, wo es von den EndverbraucherInnen abgeholt werden kann. Im Winter kann es zu weniger vollen Taschen und Ausfällen kommen, so dass die KonsumentInnen sich anderweitig versorgen müssen. Da nur begrenzte Lagerräume vorhanden sind, werden Kartoffeln von einem benachbarten Biobauern zugekauft.



Zu den zu erledigenden Arbeiten – Gartenarbeit, Waschen und Verpacken der Ernte, Transport in die Stadt, Verwaltung, usw. – können sich die GenossenschafterInnen selbst einteilen. Neben dem zu zahlendem Jahresbeitrag (1100 CHF für ein kleines Gemüseabo, 2200 CHF für ein großes) ist ein Mindestengagement von vier halben

Arbeitstagen pro Jahr für alle GenossenschafterInnen, die ein Gemüseabo beziehen, obligatorisch. Darüber hinausgehende Arbeitseinsätze sind freiwillig. Die obligatorische Arbeit aller reicht nicht aus, um alle wichtigen Arbeiten zu erledigen. Da viele GenossenschafterInnen gerne mehr Zeit für *ortoloco* aufwenden, sind bis jetzt immer alle anstehenden Arbeiten erledigt worden.

Dennoch gibt es auch Situationen, in denen die Verteilung von Arbeiten nicht leicht war. Deshalb werden ab 2012 alle GenossenschafterInnen für mindestens zwei Tätigkeitsbereiche verantwortlich sein, die sie sich selbst aussuchen. Natürlich können sie sich auch in allen anderen Bereichen engagieren. Durch diese Änderung sollen Zuständigkeiten für bestimmte Themen geklärt und somit die Kommunikation erleichtert werden. Außerdem engagieren sich die Mitglieder der Initiative bei Aktionstagen, Festen, in Arbeitsgruppen und Projektgruppen, um spezifische Arbeiten zu verrichten, neue Projekte voranzutreiben und die Aktivitäten des Projekts zu erweitern. So kann jedeR GenossenschafterIn jederzeit neue Ideen und Initiativen einbringen und die Entwicklung *ortolocos* mitgestalten. Aktuelle Zusatzprojekte sind die Anschaffung neuer Beerenstauden sowie einer Pilzzucht. Damit sollen die Gemüseabos erweitert werden. Die Projektgruppe *brotoloco*, die das Gemüseabo um ein Brotabo ergänzen sollte, ist seit Januar 2012 ein eigenständiger Verein (*brotoloco* 2011; *brotoloco.ch*⁷).

3.2 Prinzipien und Ziele

Erklärtes Ziel *ortolocos* ist eine umweltschonende, ressourcensparende, nicht auf Profit ausgerichtete Landwirtschaft, die den KonsumentInnen Produkte nach ihren Bedürfnissen liefert und sie durch die aktive Mitarbeit an der Produktion in direkten Bezug zu den Produkten stellt. Durch faire Bedingungen und die Freiwilligkeit des Engagements soll dieses Modell eine Alternative zur vorherrschenden anonymen Konkurrenzwirtschaft darstellen. In den Statuten der Genossenschaft sind diese Prinzipien in drei Leitsätzen festgehalten:

Leitsatz 1

- „Mit der Natur und Umwelt gehen wir respektvoll und nachhaltig um. Boden, Pflanzen und Tiere sind keine Maschinen, die beliebig auf Touren gehalten werden können. In diesem Sinn sind wir eine *Alternative zur industrialisierten Landwirtschaft* mit ihren gesichtslosen, großflächigen Riesenbetrieben.

Leitsatz 2

- Landwirtschaft ist für uns ein Pflege- statt ein Business-Bereich. Wir produzieren

⁷ <http://www.brotoloco.ch/>, zuletzt geprüft am 02.02.2012.

saisonal und forcieren kein genormtes Gemüse. D.h. wir ernten, was es gibt, nicht, was sich finanziell lohnt. Wir *entziehen einen wichtigen Lebensbereich der Spekulations- und Profitsphäre* und wirken damit der vorherrschenden Wirtschaftslogik mit ihrem Wachstumszwang entgegen. Wir setzen eine mögliche *alternative Wirtschaftsorganisation* um, die auf produktiver Kooperation statt auf kontraproduktiver Konkurrenz basiert. Damit sollen bäuerliche Kleinstrukturen erhalten bleiben können.

Leitsatz 3

- Die heutzutage entfremdete Beziehung zwischen ProduzentInnen und KonsumentInnen wird aufgehoben. Ernährung soll vor Ort geschehen und mit nur minimalen Importen möglich sein. *Der Zwischenhandel wird ausgeschaltet.* Durch diesen direkten, persönlichen Austausch zwischen ProduzentInnen und KonsumentInnen stellt das Projekt ein nachhaltiges Zukunftsmodell dar. Die KonsumentInnen sind motiviert und interessiert, sich Kenntnisse über ihre Nahrung und deren Entstehung und Eigenschaften anzueignen. Sie wollen lernen und immer wieder interessante und lustvolle Tage im Freien auf dem Feld verbringen. Dadurch erhöht sich ihre Lebensqualität.“ (ortoloco 2010: 1, Hervorhebungen durch die AutorInnen)

Diese Werte sind in der Organisation und in den Aktivitäten von *ortoloco* klar wiederzuerkennen. Im Gespräch mit den GenossenschafterInnen wurde deutlich, dass eine intensive und anhaltende Auseinandersetzung mit den Werten solidarischer Ökonomie und ihrer Verwirklichung im eigenen Projekt stattfindet. Zentrale Motivation, Teil eines solchen Projekts zu sein, ist nicht allein das qualitativ hochwertige Gemüse und die Freude an der Gartenarbeit, sondern auch der Wille, neue Wirtschaftsformen basierend auf anderen Werten zu erproben.

3.3 Zukünftige Pläne

Das Interesse am Projekt *ortoloco* und an den Gemüseabonnements ist sehr groß. Damit nicht mehr Abos ausgegeben werden, als der Garten versorgen kann, muss der Zugang neuer GenossenschafterInnen momentan über eine Warteliste geregelt werden. Darum ist eine Vergrößerung der Anbaufläche und somit der Anzahl der Gemüsebeziehenden Mitglieder geplant. Um die vergrößerte Anbaufläche bewirtschaften zu können, soll ab März 2012 eine zweite Gartenfachkraft eingestellt werden. Dabei soll jedoch eine Maximalgröße des Projekts nicht überschritten werden, um den „familiären“ Charakter aufrechtzuerhalten. Tex befürchtet, dass mit einer größeren Gruppe in der nicht mehr jedeR jedeN kennt, ein Mehr an administrativem Aufwand und größere Schwierigkeiten demokratisch Entscheidungen zu treffen einhergehen könnten. In der

relativ kleinen Gruppe, in der die Leute sich gegenseitig kennen, bestehe ein direkter Bezug zum Projekt und außerdem mache es so auch einfach mehr Spaß (E-Mail vom 02.02.2012).

Die darüber hinausgehende Idee, Landwirtschaft explizit in die Stadtplanung einzubeziehen und dadurch längerfristig die regionale Gemüseversorgung ganzer Nachbarschaften zu ermöglichen, wird auch von anderen diskutiert. In seinem Buch „Neustart Schweiz“ propagiert z.B. der Zürcher Autor P.M. die Organisation der Gesellschaft in nachbarschaftlichen Einheiten, die sich durch Verträge mit nahegelegenen Landwirten und eventuelle Mitarbeit der BewohnerInnen mit regionalem Gemüse versorgen. Das Buch, das im Kontext der Transition-Town-Bewegung⁸ steht, wird auf der *ortoloco*-Homepage als „inspirierende Gesellschaftsvision“ (*ortoloco.ch*, „Links“) bezeichnet und wurde u.a. in einer Veranstaltung zu Ernährungssouveränität und lokaler Selbstversorgung der *Montagswerkstadt Zürich* diskutiert (Dyttrich 2011: 82). In diesem Sinne plant *ortoloco* für die Zukunft eine Fokussierung auf die Zielgruppen Gemeinschaftshäuser/-Siedlungen. Neben den Gemüseabos für einzelne Haushalte sollen dann auch Häuser- und Nachbarschaftsabos, mit Gemüseboxen für etwa zehn Haushalte bzw. 20 bis 50 Haushalte, angeboten werden. Ob diese Angebote nachgefragt und dann umgesetzt werden, bleibt abzuwarten. Wichtig sei, so Tex (E-Mail vom 30.11.2011), dass man diese Angebote mache, damit überhaupt die Chance bestehe, dass sie wahrgenommen würden.

Außerdem soll die Anwendung solidarökonomischer Prinzipien auf möglichst viele wichtige Bereiche der Wirtschaft ausgeweitet werden. So bieten Projektgruppen, die die Vielfalt der Produkte erweitern, den GenossenschaftlerInnen die Möglichkeit, sich zu einem immer größeren Teil selbst zu versorgen. Aufgaben zukünftiger Projektgruppen könnten beispielsweise eine eigene Käserei, Pastaproduktion und ein Kindergarten sein (Tex, Besuch bei *ortoloco* am 23.07.2011). Wünschenswert wäre, so Tex, auch die Kooperation mit anderen Genossenschaften, die, unabhängig von *ortoloco*, andere Wirtschaftsbereiche nach ähnlichen Prinzipien organisieren. Er denkt beispielsweise an eine mögliche Textil- oder Energiegenossenschaft. Ein Schritt in diese Richtung, der bereits getan wurde, ist der aus einer *ortoloco*-Projektgruppe entstandene Verein *brotoloco*.

⁸ vgl. <http://www.transitionnetwork.org/> und www.transition-initiativen.de/ (zuletzt geprüft: 09.02.2012).

4 Einordnung *ortolocos* in die Debatten um urbane Gemeinschaftsgärten

Viele der Arbeiten über urbane Gartenprojekte beschäftigen sich mit Gärten in den Armenvierteln lateinamerikanischer Großstädte (vgl. z.B. Haidle, Arndt 2007; Halder 2009; Mougeot 2005) oder mit informeller Nutzung von im Zusammenhang von Strukturwandel, gezielter Spekulation oder Wirtschaftskrisen brachliegender Flächen in nordamerikanischen und europäischen Großstädten (vgl. z.B. Meyer-Renschhausen 2004; Rosol 2005; Schmelzkopf 2002).

ortoloco weist, entsprechend seiner Entstehungsgeschichte und dem spezifischen Umfeld Zürichs, bestimmte Unterschiede aber auch Gemeinsamkeiten mit diesen Projekten auf. Es handelt sich bei *ortoloco* nicht um ein aus materieller Not heraus entstandenes Projekt. Finanzielle Aspekte spielen bei der Entscheidung über die Teilnahme am Projekt nur eine untergeordnete Rolle. Für das Projekt wurde in der Genossenschaft eine geeignete Rechtsform gefunden, die in der Schweiz lange Tradition hat und nach wie vor sehr verbreitet ist. Mit dem verpachtenden Landwirt besteht ein schriftlicher Vertrag über die Nutzung der Fläche. Entsprechend der stetig steigenden Bodenpreise in Zürich finden sich kaum brachliegende oder preiswert zu pachtende Flächen, die für eine langfristige Nutzung durch ein Gartenprojekt in Frage kämen. Dementsprechend befindet sich *ortoloco* außerhalb Zürichs im bereits wenig urban anmutenden Limmattal. Trotzdem kann das Projekt als urbaner Gemeinschaftsgarten bezeichnet werden, da es aus in Zürich angesiedelten Aktivitäten hervorging, von Einwohnern Zürichs getragen wird, mit Züricher Institutionen und Projekten vernetzt ist, deren Strukturen nutzt, z. B. für Kommunikation und Distribution der Gemüsetaschen, und ausdrücklich die Versorgung der städtischen Bevölkerung ohne große Transportwege (die Entfernung zur Innenstadt beträgt nur zehn Kilometer Luftlinie) zum Ziel hat.

ortoloco weist Gemeinsamkeiten zur „Community Supported Agriculture – CSA“ auf (Brown, Miller 2008; Schnell 2007). Wie diese verfügt *ortoloco* über feste AbnehmerInnen der stadtnah angebauten landwirtschaftlichen Produkte, die zu Beginn des Jahres einen festen Betrag bezahlen und so auch das unternehmerische Risiko (z.B. bei schlechten Ernten) mittragen (vgl. auch Fußnote zu „Vertragslandwirtschaft“). Diese Form ermöglicht eine stadtnahe Produktion hochwertiger, ökologischer Nahrungsmittel, die sonst aufgrund der harten Konkurrenz für kleinere landwirtschaftliche Betriebe kaum möglich ist. Im Unterschied zu den üblichen Formen von CSA sind bei *ortoloco* die AbnehmerInnen gleichzeitig die ProduzentInnen und zahlen tatsächlich nur die Betriebskosten der Gemüseproduktion. Zudem senken sie diese Kosten durch Eigenarbeit weiter. Damit wird – so zumindest die Hoffnung – das

Gemüse im Vergleich zum CSA-Modell tendenziell auch für eine breitere Bevölkerungsschicht erschwinglich.

Insgesamt kann *ortoloco* also als ein Projekt stadtnaher, ökologischer Landwirtschaft auf Basis solidarökonomischer Prinzipien bezeichnet werden, welches über die Nahrungsmittelversorgung hinaus explizit auch politische Ziele verfolgt.

5 Fazit und Ausblick

Während unseres Besuchs bei *ortoloco* beeindruckte uns zunächst die gute Stimmung im Garten und auf dem gesamten Fondlihof. Ein paar GenossenschafferInnen arbeiten auf dem Feld, andere machen gerade Pause und unterhalten sich bei einem Glas Apfelsaft, Kinder spielen im Hof, ein großer Hund lässt sich gerne streicheln, auch der Landwirt vom Fondlihof schaut kurz vorbei. Gleichzeitig handelt es sich um ein Projekt, welches seit fast zwei Jahren erfolgreich wirtschaftet und inzwischen ca. 300 KonsumentInnen mit Gemüse versorgt. Die viele anfallende Arbeit wurde bis jetzt immer erledigt und das nicht auf Grund von Zwang, sondern aus Spaß an der Sache oder doch zumindest aus dem Willen heraus, das gemeinsame Projekt voranzutreiben. In diesem Sinne ist *ortoloco* ein Beweis dafür, dass Wirtschaften auf der Basis von freiwilliger Kooperation und Solidarität möglich ist.

Die Umsetzung des Projekts funktioniert sicherlich auch deshalb so gut, weil eine anhaltende Auseinandersetzung mit den eigenen Werten und deren Verwirklichung stattfindet. Dies geschieht sowohl durch die auf interne Partizipation ausgerichtete Organisationsform als auch im Austausch mit befreundeten Projekten und AktivistInnen. Über den theoretischen Austausch hinaus beinhaltet die Kooperation mit diesen auch das Nutzen gemeinsamer Infrastruktur (z.B. Auslieferungstationen, Bekanntmachungen) oder gegenseitige Belieferung mit sich ergänzenden Produkten (Wohngenossenschaft, befreundete Biobauern, *brotoloco*). So wird der Gedanke der Kooperation auch über die Grenzen *ortolocos* hinaus angewandt.

Durch die ressourcenschonende Produktion in direkter Nähe zum Verbraucher kann urbane Landwirtschaft positive ökologische Effekte haben. Partizipative Projekte wie *ortoloco* erhöhen gleichzeitig die Lebensqualität, indem Arbeit und Freizeit miteinander verbunden werden und ihnen ein hochwertiges, gesundes, biologisch angebautes und wohlschmeckendes Produkt zur Verfügung steht, das für sie über seinen Gebrauchswert hinaus auch ideellen Wert hat. Somit befördern die Projekte ein „gutes Leben“, jenseits von Massenkonsum, das nicht allein auf materiellem Reichtum basiert.

Indem Projekte wie *ortoloco* alternative Prinzipien in der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Praxis anwenden, weiterentwickeln, verwerfen oder beibehalten,

stecken sie die Grenzen des Möglichen neu ab. Während neoliberale Politiken fast weltweit als „natürlich“ und alternativlos dargestellt werden, sind diese Projekte lebende Beweise dafür, dass ein anderes Denken und Handeln möglich ist. Kooperationen mit ähnlichen Projekten und Versuche, die erprobten Modelle auf immer weitere Bereiche der Wirtschaft und des menschlichen Zusammenlebens im allgemeinen anzuwenden, lassen große Veränderungen, die von vielen kleinen, lokal agierenden AkteurInnen (Sassen 2000: 26) getragen werden, möglich erscheinen.

Natürlich ist es *ortoloco* nicht möglich, sich mit seinen Aktivitäten völlig außerhalb von globalen wirtschaftlichen Verflechtungen und kapitalistischen Zwängen zu bewegen oder diese außer Kraft zu setzen. Außerdem sollte bedacht werden, dass auch neoliberale Denker, wie etwa die deutschen Ordoliberalen Schrebergärten und freiwillige gegenseitige Hilfe befürworteten. Sie sahen darin ein Mittel, der Proletarisierung und Abhängigkeit vom Staat entgegenzuwirken (Röpke 2002 [1942]). Schon Engels kritisierte die Substitution von Einkommen durch Schrebergärten als Möglichkeit für den Kapitalisten, die Löhne weiter zu senken (Engels 1974 [1872]). Bestrebungen zur Selbstversorgung städtischer Bevölkerung sind also nicht frei von Widersprüchen.

Auch bleibt ein bisher ungelöstes Problem, dass die Mitgliedschaft in *ortoloco* und der Bezug eines Gemüseabos vom Erwerb eines Anteilscheins bzw. der Zahlung des Jahresbeitrags abhängig ist. Diese Zahlungen sind für alle gleich hoch, unabhängig von der finanziellen Situation einer Person. Es ist also zu befürchten, dass manche Menschen sich den „Luxus“ der Teilnahme am Projekt nicht leisten können. Laut Tex (Besuch bei *ortoloco* am 23.07.2011) wird deshalb bereits darüber nachgedacht, die Höhe der zu zahlenden Beiträge in Zukunft vom Einkommen abhängig zu machen.

Weiterhin können sich die GenossenschafterInnen *ortolocos* nicht allein von der hier betriebenen Subsistenzarbeit ernähren, sondern sind auf Einkünfte aus anderen Tätigkeiten angewiesen, mit denen sie Waren zukaufen.

Es bleibt also die Frage, welchen Nutzen ein solches Projekt hat, wenn es doch nicht in der Lage ist, unabhängig vom kapitalistischen Wirtschaftssystem zu existieren und die vollständige, ganzjährige Versorgung der GenossenschafterInnen zu garantieren? Hierauf kann wohl nur geantwortet werden, dass das große Potential von Projekten wie *ortoloco* in ihrer Eigenschaft als Experimentierfeld neuer Werte und Wirtschaftsweisen liegt und dass sie als kleine Schritte in eine wünschenswerte Richtung zu betrachten sind. Gerade einfache Einsichten wie die Tatsache, dass bestimmte Pflanzen in Mitteleuropa nicht oder nicht ganzjährig wachsen und es trotzdem möglich ist, über das, was wächst, glücklich zu sein, sind es, die wir von Projekten wie *ortoloco* lernen können. Daraus folgern wir: Auch wenn solcherart Projekte keinesfalls außerhalb kapitalistischer

Zwänge agieren und globale wirtschaftlich Verflechtungen nicht außer Kraft setzen, bieten sie Anlass für Optimismus. Zu sehen, dass sich Menschen bereitwillig unbezahlt engagieren und sich ein solches Projekt auch noch wirtschaftlich trägt - ganz abgesehen von den ökologisch positiven Folgen regional, saisonal und biologisch produzierter Nahrungsmittel – zeigt eben doch, dass „eine andere Welt pflanzbar“ sein könnte.⁹

6 Literaturverzeichnis

- Altwater, E. (2009) Postneoliberalism or postcapitalism? The failure of neoliberalism in the financial market crisis, *Development Dialogue* 51, S. 73-86.
- Altwater, E. und Mahnkopf, B. (2007) *Grenzen der Globalisierung*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Bernardi, J. (2009) *Solidarische Ökonomie. Selbstverwaltung und Demokratie in Brasilien und Deutschland*. Kassel: Kassel University Press.
- Brenner, N., Peck, J. und Theodore, N. (2010) After Neoliberalization?, *Globalizations* 7 (3), S. 327 - 345.
- Brenner, N. und Theodore, N. (2002) Cities and the Geographies of "Actually Existing Neoliberalism", *Antipode* 34 (3), S. 349-379.
- Brenner, N. und Theodore, N. (2005) Neoliberalism and the urban condition, *City* 9 (1), S. 101-107.
- Bröckling, U., Krasmann, S. und Lemke, T. (Hg.) (2000) *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*, Frankfurt / M.: Suhrkamp.
- brotoloco (2011) *Statuten des Vereins brotoloco* (liegt den AutorInnen vor).
- Brown, C. und Miller, S. (2008) The Impacts of Local Markets: A Review of Research on Farmers Markets and Community Supported Agriculture (CSA), *American Journal of Agricultural Economics* 90 (5), S. 1298-1302.
- Craig, D. und Cotterell, G. (2007) Periodising neoliberalism?, *Policy & Politics* 35 (3), S. 497-514.
- Dyttrich, B. (2011) Neue Gärten gegen den Kapitalismus, in Denknetz (Hg.) *Jahrbuch 2011: Gesellschaftliche Produktion jenseits der Warenform – Analysen und Impulse zur Politik*. Zürich: Edition 8.
- Elsen, S. (1998) *Gemeinwesenökonomie – eine Antwort auf Arbeitslosigkeit, Armut und soziale Ausgrenzung? Soziale Arbeit, Gemeinwesenarbeit und Gemeinwesenökonomie im Zeitalter der Globalisierung*. Neuwied: Luchterhand.
- Engels, F. (1974 [1872]) *Zur Wohnungsfrage*. Frankfurt / M.: Verlag Marxistische Blätter.
- Evers, T., Müller-Plantenberg, C. und Spessart, S. (1980) Stadtteilbewegung und Staat. Kämpfe im Reproduktionsbereich in Lateinamerika, in Bennholdt-Thomsen, V. (Hg.) *Verelendungsprozesse und Widerstandsformen*. Berlin: Olle & Wolter.

⁹ So der Titel der Website von Ella von der Haide, vgl. <http://eine-andere-welt-ist-pflanzbar.urbanacker.net/>, zuletzt geprüft am 02.02.2012.

- Haidle, I. und Arndt, C. (2007) *Urbane Gärten in Buenos Aires*. ISR Diskussionsbeiträge Heft 59, Technische Universität Berlin.
- Halder, S. (2009) *Gärten der Gerechtigkeit? Die politische Ökologie der Favelagärten von Rio de Janeiro*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Eberhard-Karls-Universität Tübingen.
- Harvey, D. (2005) *A Brief History of Neoliberalism*. Oxford: Oxford University Press.
- Heynen, N. (2008) Justice of eating in the city: the political ecology of urban hunger, in Heynen, N., Kaika, M. und Swyngedouw, E. (Hg.) *In the Nature of Cities. Urban political ecology and the politics of urban metabolism*. London: Routledge.
- Heeg, S. und Rosol, M. (2007) Neoliberale Stadtpolitik im globalen Kontext. Ein Überblick, *PROKLA - Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft* 37 (4), S. 491–509.
- ILO (2008) *Income inequalities in the age of financial globalization, World of Work Report 2008 (International Labour Organization)*. Geneva: International Institute for Labour Studies.
- Keil, R. (2009) The urban politics of roll-with-it neoliberalization, *City: analysis of urban trends, culture, theory, policy, action* 13 (2), S. 230 - 245.
- Knigge, L. (2009) Intersections between public and private: community gardens, community service and geographies of care in the US City of Buffalo, NY, *Geographica Helvetica* 64 (1), S. 45-52.
- Kropotkin, P. und Landauer, G. (1904) *Gegenseitige Hilfe in der Entwicklung*. Leipzig: Thomas.
- kollektiv orangotango (Hg.) (2010) *Solidarische Räume & kooperative Perspektiven. Praxis und Theorie in Lateinamerika und Europa*, Neu-Ulm: AG-SPAK-Bücher.
- Larner, W. und Craig, D. (2005) After Neoliberalism? Community Activism and Local Partnerships in Aotearoa New Zealand, *Antipode* 37 (3), S. 402-424.
- Meyer-Renschhausen, E. (2004) *Unter dem Müll der Acker. Community Gardens in New York City*. Königstein/Taunus: Ulrike Helmer Verlag.
- Mougeot, L. (Hg.) (2005) *Agropolis. The social, political, and environmental dimension of urban agriculture*, Ottawa: International Development Research Centre.
- Müller, C. (2002) *Wurzeln schlagen in der Fremde - Die Internationalen Gärten und ihre Bedeutung für Integrationsprozesse*. München: oekom Verlag.
- Müller, C. (2009a) Die neuen Gärten in der Stadt, in Kaestle, T. (Hg.) *Mind the Park. Planungsräume. Nutzersichten. Kunstvorfälle*. Oldenburg: Fruehwerk Verlag.
- Müller, C. (2009b) Zur Bedeutung von Interkulturellen Gärten für eine nachhaltige Stadtentwicklung, in Gstach, D., Hubenthal, H. and Spitthöver, M. (Hg.) *Gärten als Alltagskultur im internationalen Vergleich (Arbeitsberichte des Fachbereichs Architektur Stadtplanung Landschaftsplanung, 169)*.
- Müller, C. (Hg.) (2011) *Urban Gardening – Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt*. München: oekom Verlag.
- Müller-Plantenberg, C. (2007) Solidarische Ökonomie und regionale Entwicklung, in Müller-Plantenberg, C. (Hg.) *Solidarische Ökonomie in Europa. Betriebe und regionale Entwicklung. Internationale Sommerschule in Imshausen*. Kassel University Press.

- OECD (2008) *Growing unequal? Income distribution and poverty in OECD countries*. Paris: OECD Publications (Organisation for Economic Co-operation and Development).
- ortoloco (2010) "Statuten der Genossenschaft ortoloco. Die regionale Gartenkooperative." http://www.ortoloco.ch/docs/Statuten_7.3.2010.pdf zuletzt geprüft 21.03.2012.
- ortoloco (2011) "Projektfonds. Infoblatt. ." http://www.ortoloco.ch/docs/Infoblatt_Projektfonds_2011.pdf zuletzt geprüft 21.03.2012.
- Peck, J., Theodore, N. und Brenner, N. (2010) Postneoliberalism and its Malcontents, *Antipode* 41 (s1), S. 94-116.
- Reynolds, R. (2008) *On Guerrilla Gardening: A Handbook for Gardening without Boundaries*. London: Bloomsbury.
- Richter, T. (2010) Die Prinzipien Konkurrenz und Kooperation, in kollektiv orangotango (Hg.) *Solidarische Räume & kooperative Perspektiven. Praxis und Theorie in Lateinamerika und Europa*. Neu-Ulm: AG-SPAK-Bücher.
- Röpke, W. (2002 [1942]) *Die Gesellschaftskrise der Gegenwart [translated as: The Social Crisis of Our Time]*. Düsseldorf: Verlag Wirtschaft und Finanzen.
- Rosol, M. (2005) Community Gardens - A potential for stagnating and shrinking cities? Examples from Berlin, *Die Erde* 132 (2), S. 23-36.
- Rosol, M. (2010a) Gemeinschaftsgärten - Politische Konflikte um die Nutzung innerstädtischer Räume, in Reimers, B. (Hg.) *Gärten und Politik*. München: Oekom.
- Rosol, M. (2010b) Public participation in post-Fordist urban green space governance: The case of community gardens in Berlin, *International Journal of Urban and Regional Research* 34 (3), S. 548–563.
- Rosol, M. (2012) Community Volunteering as Neoliberal Strategy? Green Space Production in Berlin, *Antipode* 44 (1), S. 239-257.
- Sassen, S. (2000) Ausgrabungen in der "Global City", in Scharenberg, A. (Hg.) *Berlin: Global City oder Konkursmasse?* Berlin: Dietz.
- Schmelzkopf, K. (2002) Incommensurability, land use, and the right to space: Community gardens in New York City, *Urban Geography* 23 (4), S. 323-343.
- Schnell, S. M. (2007) Food with a farmer's face: Community-Supported Agriculture in the United States, *Geographical Review* 97 (4), S. 550-564.
- Singer, P. (2001) Solidarische Ökonomie in Brasilien heute: eine vorläufige Bilanz, in Gabbert, K., et al. (Hg.) *Jahrbuch Lateinamerika* 25.
- Smith, C. und Kurtz, H. (2003) Community gardens and politics of scale in New York City, *Geographical Review* 93 (2), S. 193-212.
- Smith, N. und DeFilippis, J. (1999) The Reassertion of Economics: 1990s Gentrification in the Lower East Side, *International Journal of Urban and Regional Research* 23 (4), S. 638-653.
- Staeheli, L., Mitchell, D. und Gibson, K. (2002) Conflicting rights to the city in New York's community gardens, *GeoJournal* 58 (2-3), S. 197-205.